

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 16

Artikel: Ein Hoffnungsvoller
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstere Schreier
Und denke, ich weiß nicht was,
So sehr hat mich erschütteret
Die Nachricht von Herrn Bessas.

Das sind mir heitere Dinge,
Wenn in dem Vaterland
Man nicht für gute Dienste
Hinfalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,
So hieß es und heißt es heut',
Das hebt den Wohlstand des Volkes,
's ist eine wahre Freud'.



Vorschläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Zur Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbiete das Unmoralische per Polizeidekret. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, setze man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren setze man so lange fort, bis der Lugiasfall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

Nach Pferdekräften gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ab,
Und was ich predige pro patria
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,
Kommt zu Einstedeln hübsch gedruckt heraus.
Wie denn mein Letztes auch dabeilöst erziehen
In Benzigers dienstfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum
Schan' ich erkaunt in euerm Kreis mich um,
Da hör' ich ein verworrenes Suchverloren
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,
Nach Pferdekräften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Geiſels ganz ent schlagen,
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen
Und annoch, trotz dem Gift des Laienpottes,
In unſer Kirchenſprache heißt Roß Gottes;
Der war das Unprozent von Pferdekräften,
Den ſtellt voran, dann ſabrizirt und ſchafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruoter!

Höichz auch geläsen, was 4 ainen brächrigen Leidarthiggel unzer
Freind Maueim in ter guhden Bräſſe jingst veräffentlicht hot? Vette-
zug hot er ihn benampjet, gottverſpich: Der Bundt ſöll den Beitel ziegen
und denn söhderaallſtigen Urinern und ihren Sonterbunzpriedern ein haar
Neremillidnein ſon then Bundteſatnkmpiten in di Hohientäſche ſchoben.
Weiſcht was ehr hermit perwefen wott? Er zerknüttcht damit zwen Pheugen
auf ainen Klap! Erſtän; kriegen die Urer Gält wie Heu und zwentänz
nimmbtmen dem Bundt den überflüſſigen Spägg, indem men ihm z'Äder laſt,

ſo thaß er maager und ſchindlendünn wirt und die ſehderaalen Kanthone
feist und das fertigte 10tralſieren und koſchpillige Miſthörken hot auf ein-
mal ain End und das hots! Daas hot er eigentlich mit ſainem Ventelzug
gemeint und das kammten inter lineas, zwitſchaget den Zeulen heraußlegere,
aper ſagen duſt eis nicht, thießer 1000z-Künſtler! Er machz nachert dem
Grunzſatz und principio Jesuitarum, der da haißt: Si fecisti, nega, otter
wie ain franzejſcher Schneidter Namens Talleyrand, der zagt hot: La
barrole a été donnée a l'omme pour déguiser la pangsée, auff deitſch:
Di Schbraache iſcht dem Mönſch gegäben, um Einem Meſjedret fir Küm-
mel anzupreußen. Und damitmanz nicht merrgd, was unterm Tüchlein
zappelt und zirpt wie ain fertgetes Muheimſi, gryllus domesticus, hält man
öbhen an ainem Bundtesſätz otter am nächſten Schißenfächcht in Zigrizien
aine battioidiſche Rede und ſagd exempli gratia: Vaaterland über Alles!
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aierenen Wirfel fallen,
ſint wir verert, das Blut zu ſergieſen piß auff ten lebſchden Kammaichen-
knob! Dann brilt Alles pravissimo! und fertgilt den Ventelzug. Noch
öbbs fir die Urer. „Tell“ haißt pefanrtlich auch „Steuer“, ſo im Kanthon
Bärn. Da ſollte die ſchwaizeriſche Guſtſtommiſſion dem Bildthauer Kifling
ſagen, er ſölle den Tell anderſt meueln, daß er den Gut nicht auf hat,
ſondern in der rächten Hand ainen atkmoidiſchen Schaggoß außſtreck, der
wenigichtenz ain Mäß hebt, daß Jeder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie
in ainen Opferſtoß hingwäſſen kann. Ein guhder Raadt iſt immer einen
Salpazen wärth; womit ich ſerpleibe

them tibi semper Ser

Stanislaus.

Ausichten.

Vater: „Und wie ſtellt ſi üſe Hanſli y i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e ſo, er het aber albeneinſt Fugee im Chopi.“

Vater: „D das ſchadt nüß, er het nämlich im Sinn lebre d'Orgele
z'ſchlo. —“

Charakteriſtiſch.

Mädi: „Wo biſt us gij?“

Liſi: „Zum Scherrer, der Ruedeli iſt chrank.“

Mädi: „Mi leit jekt nümm „Scherrer“, das iſt veraltet, ſondere
Herr Dotter oder Arzt.“

Liſi: „Veraltet oder nit veraltet, i ſäge ne Scherrer, denn die
ſcherre eim öppe gnug, wenn me ſe nöthig het.“

Ein Hoffnungsvolles.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fenſterſchibe
vg'worfe.“

Rudi: „Co, das freut mi eis, daß er au Deppis breicht. Der chly
Davidli iſt o wegeme Stei en große Chinig worde und im Tell heißt es:
„Früh üt ſich, wer ein Meißter werden wil.“ Was chofft die Schibe
und chmit, i zahle e Fläſche.“

In der Wirkshausküche.

Gaſt: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i mueß de uſe Zug!“

Köchin: „Uf der Stell! b'Chaz het mer's erwüſcht, du han is du
dem Cheid wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlafmittel-Rezept, alle halbe
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,
ſonſt hilft es nichts.“

Briefkaſten der Redaktion.

K. L. J. Frägt man: „Ob es zeit-
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalweiße
zu veranlaſſen“, wird man antworten müſſen:
Ja. Und frägt man weiter: „Erfcheint eine
der ſchon vorhandenen Melodien würdig,
als ſolche angenommen zu werden“, wird
ebenjo entſchieden zu antworten ſein: Nein.
Das „Ruſſt du, mein Vaterland“ iſt zu
ſüßlich, abgeſehen davon, daß Melodie und
Lied fremdem Boden angehören, und das
„O mein Heimatland“ iſt ſogar für gute
Sängervereine ſchwer zu ſingen, ſo daß es
ſaum Volkslied werden kann. Das „Sem-
pacherlied“ entſpräche mit einem neuen Texte
den Anforderungen an eine Nationalhymne
am beſten; aber dann raubten wir dem
Volke wieder ſein küßligſtes Lied, auf das
es gewiß auch ſchon deßhalb mit dem größ-
ten Widerſtreben verzichtete, da ihm kein
neuer und noch ſo flotter Text ſeinen
„Winkelried“ aus dem Herzen zu reißen
vermöchte. Alſo waagt den Wurf und ſchreibt
aus. Dichter und Komponiſten haben wir in der Schweiz ſo viele, daß die

